

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

17 (25.9.1937) Roman-Blatt



# Drei goldene Reisen

ROMAN VON LOTTE GUMMERT



Roman-Beilage  
des  
Durlacher Tageblatt  
Pfinztäler Bote  
Nr. 17

Was, das war schon 9 Uhr? Du lieber Gott, wie lange hatte er heute geschlafen.

Da klingelte das Telefon.

„Christfried Bolden!“ meldete er sich.

„Guten Morgen, Herr Bolden, ich wollte nur wissen, ob wir heute auf Ihren Besuch rechnen dürfen“, klang Violas Stimme aus dem Hörer.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein, und vielen Dank für Ihren lieben Anruf. Wann ich heute komme? Es wird wohl erst am Nachmittag werden, denn ich habe heute allerhand Geschäftliches zu erledigen, und da kann ich nicht sagen, wann ich fertig bin. Ich werde mir erlauben, bei Ihnen anzurufen, sobald ich mit meinen Besorgungen fertig bin.“

„Ich denke, Sie sind nur zum Vergnügen nach Berlin gekommen?“ klang Violas Stimme nachsichtig an sein Ohr.

„Oh, mein kleines Fräulein, so ein armer Bauer hat das nicht übrig, der muß tüchtig arbeiten. Ich will mir allerhand Bücher über Rindviehzucht kaufen, denn das ist doch für den Bauer das Wichtigste“, sagte Bolden schmunzelnd.

„Was, Sie gehen auch unter die Rindvieher...“ entsetzte sich Viola.

„Nanu, wer denn noch? Das interessiert mich aber“, fragte Bolden.

„Das sage ich Ihnen heute nachmittag, und jetzt auf Wiedersehen!“ schloß das Mädchen. Lachend hängte Bolden an. Wenn sie wüßten, was er alles zu erledigen hatte. Doch das sollten sie erst erfahren, wenn Rottraut seine Frau würde.

Er hatte es sich einmal in den Kopf gesetzt, als einfacher Bauer das Jawort zu erringen.

Ganz sehnsüchtige Augen bekam er jetzt, wenn er an Rottraut dachte. Seine „Schön-Rottraut“, aber so weit war es leider noch nicht.

Als er fix und fertig war, suchte er das Frühstückszimmer auf. Der Oberkellner kam ihm dienstfertig entgegen und fragte nach seinen Wünschen.

„Kaffee, Sahne und Zucker, Brot, Brötchen, Butter und Schinken“, bestellte Bolden.

Früh mußte er ordentlich essen. Das Frühstück war ihm die liebste Mahlzeit des ganzen Tages.

Doch er verträufelte sich jetzt selbst auf später, wenn ... nun ja, wenn eben mal eine Frau auf dem Boldenhof sein würde.

Und wenn dann mal so ein kleiner Bub die Augen aufschlug, es konnten ja dann auch ruhig noch ein oder zwei Mädels dazukommen, das mochte nichts, er hatte Kinder für sein Leben gern, da würde die Seligkeit erst groß sein.

Er würde für seinen Jungen allerhand zurechtbasteln, auch die Mädels kriegen kleine Holzmännlein, wie er sie immer in Kairo gesehen hatte, ja, das sollte ein Spaß sein.

So träumte Christfried Bolden jetzt, als er so allein am Kaffeetisch saß. Er lachte sich selbst darüber aus, aber die Sehnsucht war gewakt, die ließ sich jetzt nicht wieder vertreiben.

Rottrauts Bild ließ sich nicht aus seinen Gedanken verdrängen.

Ah, er wollte es doch auch nicht.

Wenn nur hier in Berlin die Sache neu zum Abschluß kam! Er mußte sich wirklich gestehen, daß sich die Angelegenheit verwirrt.

Er überlegte nochmals genau.

Erstens: Frau Baronin Spondini und Robin waren in Wirklichkeit ein Ehepaar.

Zweitens: empfangen sie Besuche, die niemand wissen durfte.

Drittens: war der Diener kein Diener, sondern ein Vertrauter.

Viertens: fertigte sie fabelhafte Pläne und Skizzen an.

Fünftens kam noch dazu, daß sie in Amsterdam gewesen war.

Ja, das waren allerhand Neuigkeiten, die viel besagen konnten.

Warum sollte nun niemand wissen, daß das ein Ehepaar war? Und was waren das für Besucher, die nachts allein kamen, außerdem einen spanischen Wagen führen und auch allerhand Rechte in der Villa besitzen mußten?

Der Diener, der also kein Diener war, mußte nach außen hin beobachten und die Sache bedenken.

Und zum Schluß, was mochten das für Pläne sein oder vielmehr Skizzen, die die Baronin so sauber anfertigte?

War sie die Komplizin einer Diebesbande?

Eine Baronin schien sie allerdings zu sein, wie aus den Reden der Männer von heute nacht zu entnehmen war. Vielleicht hatte man da ein und erkundigte sich mal nach ihrem letzten Wohnort. Er mußte sich da auf dem Polizeiamt ein bißchen bummeln stellen, vielleicht erfuhr er es.

Also los zum Polizeiamt.

Bolden trug nun auf dem Polizeiamt sein Begehren vor. Der Beamte fragte, ob er sich ausweisen könnte.

Das tat Bolden sofort.

Wozu er das wissen wollte, erkundigte sich dann der Beamte.

Bolden brachte eine zusammengedichtete Sache vor. Er hätte die Baronin auf einer Reise, allerdings schon vor Jahren, kennengelernt und wollte wissen, woher sie wäre, denn damals war sie aus Spanien und fünfundsiebzig Jahre alt gewesen. Er würde gern dort Besuch machen, aber es sei ihm so peinlich, wenn es etwa eine andere Dame sein sollte. Er käme da womöglich in eine Situation — na, der Wachtmeister verzehe schon, es brauchte bloß ein eifersüchtiger Ehemann da zu sein — die nichts Angenehmes an sich hätte.

Hm, das verstand der Wachtmeister auch sehr gut und lachte über den Schwereidner.

Na, er könnte ja mal nachschlagen.

Der Finger des Wachtmeisters glitt über viele Namen und Karten. Halt, da schien er es zu haben.

Frau Baronin von Spondini, Parkallee 19, geboren am 24. Februar 1890, zugezogen aus Amsterdam mit Bruder Charles Robin, geboren am 17. Juni 1891.

Das wäre also alles, was er ihm sagen könnte, ob es ihm genüge?

Bolden bedankte sich außerordentlich höflich, es genügte ihm vollständig.

Jetzt hatte er, was er wollte.

Also die Baronin war zuletzt in Amsterdam zu Hause gewesen.

Sehr interessant.

Und ihren Mann hatte sie auch hier als Bruder gemeldet. Vierundvierzig Jahre war die Frau also schon alt. Eigentlich fabelhaft, wie sie sich zurechtgemacht hatte. Kein Mensch hätte sie älter als fünfundsiebzig Jahre geschätzt.

Ja, wo kommt er nun weiter einfallen?

Wenn er den Besitzer des spanischen Wagens ermittelte, das kostete womöglich viel Geld und brachte doch vielleicht nichts ein.

Wenn er nun einmal so eine kleine Skizze sehen könnte, wie sie die Baronin anfertigte, dann würde er schon klarer sehen.

Aber wie das fertigbringen? Er sah schon, er mußte hier Viola mit ins Vertrauen ziehen. Ihre Hilfe brauchte er. Er mußte wissen, ob vielleicht etwas in dem Stammpapier-Schrank steckte.

Mal sehen, wie er das anstellte.

Er erledigte am Vormittag seine übrigen Geschäfte, sandte auch unter anderem an die Baronin einen Strauß roter Nelken und ging dann zum Mittagessen in sein Hotel.

Dann wurde ein Stündchen geschlafen, denn er wußte nicht, wann er abends ins Bett kam, und danach rief er Viola an, daß er käme.

Viola war schon ganz ungeduldig und empfing Bolden an der Tür, als er klingelte.

Sie sagte allerdings, daß sie Sehnsucht nach Alf gehabt habe, aber sie war bestimmt neugierig.

Dann rückte sie auch heraus und sagte, man bekäme noch einen Gaf: zum Kaffee, einen jungen Herrn, der ebenfalls ... Landwirtschaft studiere und ...

„... sich für die Rindvieher interessiert?“ fragte Bolden tobernd.

Da überzog sich Violas feines Gesichtchen mit glühender Röte.

Das war Antwort genug.

Es dauerte nicht lange, da klingelte es.

Hastig sprang Viola auf und lief hinaus, um zu öffnen.

Brennt also Lichterloh! stellte Bolden mit heimlichem Schmunzeln fest.

Rot und strahlend kam Viola ins Zimmer, hinter ihr ein junger Mann, der sie in beängstigender Weise überragte.

Bolden schätzte ihn auf etwa vierundzwanzig Jahre alt. Er gefiel ihm auf den ersten Blick.

Viola stellte die beiden Herren gegenseitig vor und nötigte zum Sitzen. Dann kam die alte Dore mit der Kaffeekanne.

Wulf Dammbach stand sofort wieder auf und begrüßte Dore genau so respektvoll, als wäre sie Violas Mutter.

Das gefiel Bolden sehr. Der Junge hatte Lebensart.

Beim Kaffeetrinken wollte Viola alles wissen, was er vielleicht erfahren hatte.

Bolden wußte nicht recht, ob er vor dem jungen Mann reden sollte.

Doch Viola, die seine Bedenken spürte, bat ihn, nur alles zu erzählen, Herr Dammbach könne schweigen.

Wulf war nun auch neugierig geworden. Selbstverständlich konnte er schweigen.

In kurzen Worten karte ihn Bolden über alles auf. Die Haarreifen wurden nochmals geholt und Wulf bewunderte sie.

„Ich habe also festgestellt, daß mit dieser Baronin Spondini nicht alles stimmt. Dieser Herr Robin ist in Wirklichkeit nicht ihr Bruder, sondern ... ihr Gatte.“

Ganz empört warf Viola ein: „Aber das verstehe ich nicht, Herr Bolden, das verstehe ich wirklich nicht. Warum gibt denn die Frau ihren Mann als ihren Bruder aus? Doch nicht etwa, damit er gegen andere Damen schön tut? Das kann doch keiner Frau gefallen. Wenn ich jetzt daran denke, daß sich dieser Herr Robin immer um mich bemüht hat und ist doch verheiratet, ich könnte rot vor Ärger werden.“

„Sie sind doch nicht etwa enttäuscht, Fräulein Viola, und hatten die Absicht, diesen Herrn Robin zu heiraten?“ lächelte Bolden.

Viola sah ihn mit hochrottem, zornigem Gesicht an, aber sprechen konnte sie nicht.

Als aber der andere in ein schallendes Gelächter ausbrach, da machte auch sie gute Miene zum bösen Spiel.

„Sie wollen mich ärgern, Herr Bolden. Sie wissen doch ganz genau, daß ich diesen Herrn nicht mag.“

„Ganz gewiß weiß ich das. Und nun will ich Ihnen auch erklären, warum der Baron als der Bruder der Baronin ausgegeben wird. Nicht etwa, daß er mit anderen Damen flirtet kann, nein, das würde der Baronin bestimmt nicht passen. Es hat einen ganz anderen Grund. Die Frau Baronin ist doch noch eine bildschöne Frau, obwohl sie nicht mehr die Jungfrau ist. Daß sie uns allen wahrscheinlich oder sicher nicht gefällt, das spielt ja keine Rolle. Andere haben einen anderen Geschmack, und auf die übt die verwitwete Baronin: vielleicht einen besonderen Reiz aus. Die Herren kommen gern zu ihr. Es ist angenehm bei ihr. Sie weiß alle scharmant zu behandeln, und auf diese Weise gehen die Herren auch aus sich heraus. Es wird von dem und jenem gesprochen, und da ist vielleicht auch manches Nützliche dabei, was die Baronin verwerten kann. Um es gleich richtig auszusprechen: ich halte die Baronin für eine Angehörige einer ... großen Diebesgesellschaft.“

Alle haben ihn erschrocken an.

„Sollte das möglich sein?“ stieß Viola erregt hervor.

„Ja, es wird wahrscheinlich so sein. Die Baronin kundschaftet die Diebstahlsaelechenheiten aus, die von der Bande

dann durchgeführt werden. Scheinbar verjagt sie die Gesellschaft mit guten Skizzen der betreffenden Räumlichkeiten. Und nun hören Sie meinen Plan.“

Alles sah ihn gespannt an, und Bolden fuhr ruhig fort: „Sie, Fräulein Viola, und ich werden heute die Baronin besuchen. Diesmal ohne Alf. Herr Robin wird sicher auch da sein und sich ganz angelegentlich mit Ihnen befassen. Sie müssen heute wohl oder übel, wenn es Ihnen auch schwer fällt, liebenswürdig zu Herrn Robin sein, und wenn er Ihnen in irgendeinem anderen Zimmer etwas zeigen will, eine Sammlung oder Kupferstiche, dann schlagen Sie es ihm nicht ab. Ich bin ja in Ihrer Nähe. Und wenn er Ihnen ein Küchlein rauben will, dann schreien Sie mir kräftig.“

Viola war ganz rot geworden und nickte. Ein verstohlene Blick traf Wulf, den der Auftrag, den Viola gegeben hatte, nicht sehr freute.

„Und was werden Sie tun?“ fragte Viola neugierig.

Bolden lächelte fein und sagte: „Ich werde zur Baronin auch sehr nett sein und von meiner Vorliebe für Robin schwärmen, damit ich mich in der Nähe des Kastens aufhalten kann. Im übrigen muß ich auf den glücklichen Moment warten, wo mich die Baronin einmal allein im Zimmer läßt, damit ich Gelegenheit bekomme, einmal in das schwarze Büchlein zu schauen. Das dürfte unsere ganze Aufgabe sein.“

Damit war das Gespräch über diese Angelegenheit abgeschlossen, und Bolden brachte es auf andere Gebiete, sprach über Violas Tanzkunst und prophezeite ihr eine große Zukunft.

Viola sah ihn nachdenklich an.

„Die große Zukunft! Ah, die haben mir schon andere prophezeit, und ich habe auch schon oft darüber nachgedacht. Sie meinen es doch so, Herr Bolden, daß ich einmal eine internationale Berühmtheit werden könnte?“

„Ja, das meine ich“, gab Bolden zu. „Sie haben alles, was Sie dazu brauchen.“

„Ich glaube es aber doch nicht“, sagte Viola ruhig.

Erkaunt sah Bolden sie an. „Wie meinen Sie das?“

„Ich habe mit Sandra Lorenz, meiner Vorgängerin, darüber gesprochen. Um eine internationale Größe zu werden, braucht man mehr, hat mir Sandra gesagt, man muß seine Ellenbogen gut gebrauchen können, man braucht viel Kraft und Nerven, wenn man sich durchsetzen und an der Spitze stehen will. Und dann weiß ich auch nicht, ob mich das so glücklich machen wird. Ich tanze gern, ich bin mit Leib und Seele dabei, aber ich möchte es nicht mein ganzes Leben lang tun.“

„Das verstehe ich“, erwiderte Bolden. „Sie sind ein junges Mädchen, das den Wunsch hat, später auch einmal eine glückliche Frau zu werden. Sie brauchen nicht rot zu werden, Fräulein Viola, wenn Sie so denken, so ist es nur richtig und vernünftig, und Sie sollen auch so handeln. Aber Sie haben ja dazu noch viel Zeit. Sie sind noch so jung, und so rasch dürfen Sie nicht fahnenflüchtig werden. Wer sich der Kunst ergibt, geht auch eine gewisse Verpflichtung ein. Sie bindet ihn nicht ewig, aber doch eine gewisse Zeit. Tanzen Sie also getroßt noch Ihre sechs bis sieben Jahre und werden Sie dann eine glückliche Frau. Sie haben dann ein wunderbares Erlebnis. Tausend unvergeßliche Erinnerungen haben Sie dann hinter sich, und das macht im Leben viel aus.“

Lächelnd wandte er sich dann an Wulf Dammbach. „Nicht wahr, Herr Dammbach, jungen Männern geht es ja auch nicht besser. Sie müssen auch erst einmal schaffen und arbeiten, bis sie eine Existenz haben, ehe sie daran denken können, sich eine Frau zu nehmen, und das Leben ist auch so ganz schön.“

„Jawohl, Herr Bolden“, stimmte Wulf etwas verlegen, aber doch sehr glücklich zu.

„Na also, Herrschaften, jetzt vorläufig nur an die Gegenwart denken. Das andere kommt dann später.“

Drei Augenpaare sahen ihn dankbar an.

Viola sprang auf einmal auf und sagte ganz zerknirschigt: „Herr Bolden, jetzt habe ich doch etwas total vergessen. Rottraut schrieb mir heute und hatte ein paar Zeilen für Sie beigelegt, da sie Ihre Adresse nicht wußte. Warten Sie, ich werde es gleich holen.“

Dabei war sie schon zur Tür hinaus.

Jetzt wurde Bolden verlegen.

Rottraut hatte ihm geschrieben! Wie freute er sich.

Da kam das Möbel schon wieder ins Zimmer und schwenkte den Brief.

Die alte Dore sah mit Vergnügen, wie andächtig Herr Bolden den Brief öffnete.

Viel war es nicht, was Rottraut geschrieben hatte, das konnte Dore sehen, doch mußte es etwas Schönes sein, denn mit einem glücklichen Lächeln steckte Christfried Bolden den Brief in seine Brieftasche und bedankte sich nochmals bei Viola.

Dann lud Bolden Viola und Wulf Dammbach ein, den heutigen Abend mit ihm zu verbringen.

Viola hatte keinen Dienst, da klappte es. Na, und Wulf? Einen Abend mit seinem kleinen Prinzchén zu verbringen, das war doch der Höhepunkt.

Es wurde auch ein wirklich lustiger Abend, und es wird verraten, daß sich bei einem Glase Wein Viola und Wulf ziemlich tief in die Augen sahen.

Bolden saß dabei und sah und hörte es nicht. Er war in Gedanken bei seiner Rottraut.

Als das verliebte Pärchen tanzte, nahm er wieder den verlorenen Brief; Rottrauts und las nochmals ihre lieben Zeilen.

Lieber Herr Bolden!

Ich möchte nur wissen, wie es Ihnen und Alf in Berlin gefällt. Hoffentlich doch gut.

Gespannt bin ich, was Sie in der bewußten Sache ausrichten. Bitte tun Sie keine unüberlegten Schritte und bringen Sie sich nicht unnötig in Gefahr, da mag der Dieb lieber mit seiner Beute verschwinden.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 2. Oktober.)

Ein zwei  
Zuletzt  
Zulammen  
den den Lu  
Die Idee  
sigen dafür  
Straße in  
prumpt  
Willy  
Hörschen  
junge Man  
Rechte auf  
am Schluß  
Elian S  
Wille zu  
den, sie spie  
den zu sehe  
Alfred A  
unangenehm  
ber er sich  
als liebens  
Tatsächlich  
gen Schau  
Ein Lob  
den sieben  
der seine T  
der keine  
ge und ge  
den Ramm  
Wie Sie  
in der Ste  
den und lö  
zwei vergu  
Mart  
Rechtsan  
feind. Sei  
aber das tr  
lich, und si  
Pantoffel  
für Voglla  
nen Trapan  
ten Seiten  
dieser Ehe  
bildet sein  
Eines T  
lang an u  
men. Ein  
lars in fe  
Multimilli  
Schorsch  
armer Teu  
N  
dener  
Univ  
Fae  
niede  
straß  
Z  
Vere  
Zu  
W  
und  
Z  
H  
M  
si  
Eine u  
überze  
GEE  
Mo  
treffen an  
Güterbah  
in meinen  
And  
Kitt  
Neu  
Kuf